



Mitteilungen des Instituts für Europäische
Musikethnologie an der Universität zu Köln

ad
marginem

Inhalt

Vorwort	3
Ralf Gehler: Dudelsäcke in der DDR	5
Ernst Eugen Schmidt: „Von schwäbisch bis schwedisch“ – Anfänge der Revitalisierung des Sackpfeifenspiels im Südwesten des deutschen Sprachgebietes	19
Günther Noll: Anmerkung zu politischen Konnotationen im Kölner Lied während der NS-Zeit – ein Nachtrag	31
Bibliographische Notizen	35
Diskographische Notizen	50
Berichte aus dem Institut	51
▪ Stiftungen	51
▪ Aktivitäten der Institutsangehörigen	51
▪ Veröffentlichungen	53
Kommissionstagung 2014	56

86 – 2014

Anmerkung zu politischen Konnotationen im Kölner Lied während der NS-Zeit – ein Nachtrag

In meinem Beitrag „Tradition und Innovation im Kölner Lied“ (Noll 2014) im Tagungsband „*Altes neu gedacht – Rückgriff auf Traditionelles bei Musikalischen Volkskulturen*“ (Näumann / Probst-Effah 2014) habe ich u.a. auch das Politische im Kölner Lied angesprochen, wie es sich insbesondere im Krätzchen, einer für Köln typischen Gattung, spiegelt. Zu den aufgeführten Beispielen gehörte auch das Lied „Die hinger de Gadinge stonn und spinxe“, das 1937¹ – d.h. während der NS-Zeit – veröffentlicht wurde:

Die hinger (*hinten*) de Gadinge (*Gardine*) stonn (*stehen*) un spinxe (*heimlich lauschen*)

(Text: Jupp Schlösser/ Musik: Gerhard Jussenhoven) [Ausschnitt]

Jede Minsch, dä (*der*) hät sing Eigenaat (*seine Eigenart*),
der spillt Lotterie un der spillt Skat,
widder and're dunn jet (*tun etwas*) för ihr Wohl,
drinken gähn (*gern*) Alkohol.

Vill, (*Viele*) die süht mer (*sieht man*) strebe ohne Rast,
and're han (*haben*) am Schrebergaade Spaß;
doch se allemol de han zoletz
doch e goldig Hätz (*goldiges Herz*).

Nor eine Minscheschlag (*Nur ein Menschenschlag*), för däm nimm dich in Aach
(*Acht*):

Refrain:

Die hinger de Gadinge stonn un spinxe,
dat sinn de schlächste (*schlechtesten*) Minsche.
Se dauge (*taugen*) nix, do kanns drop gonn (*etwas drauf geben*),
die hinger de Gadinge stonn,
se dauge nix, do kanns drop gonn,
die hinger de Gadinge stonn.²

Der Liedtext erscheint mit seiner tänzerischen Melodie zunächst politisch unverdächtig, weil er vor einem hässlichen und gefährlichen Verhaltenstyp des Menschen allgemein warnt. In letzter Zeit verbreitete sich jedoch die Annahme, dass das Lied auch eine politische, konnotativ vermittelte Botschaft enthalte. Ich hatte daher die Vermutung ausgesprochen, dass den Autoren die Leichtfüßigkeit als Tarnung und Schutz der eigenen Sicherheit gedient haben könnte, aber offen gelassen, ob dies zutrifft, weil eine entsprechend dokumentierte Aussage der Autoren bei Redaktionsschluss noch nicht verfügbar war. Inzwischen ist mir aber eine Quelle zugänglich, die

¹ Noll (2014: 64). Das Lied wurde jedoch nicht 1939, wie bei mir angegeben, sondern 1937 veröffentlicht im Musikverlag Jupp Schmitz Köln.

² Vgl. Jussenhoven / Schlösser (2000: 18–19), hier in der Original-Schreibweise.

die Aussage zulässt, dass es sich bei diesem Lied nicht um ein Unterhaltungslied, sondern um ein oppositionelles Lied in der NS-Zeit mit deutlich besetzten Konnotationen handelt, das damit letztlich als politisches Lied zu werten ist. Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge daher der folgende, ergänzende Nachtrag:

Das NS-Regime hatte mit der Gestapo und seinen Haus-, Block- und Zellenwarten der NSDAP in den Wohngebieten ein dichtes Überwachungssystem aufgebaut. Das Denunziantentum war weit verbreitet, und es konnte für die angeschwärtzten Personen tödliche Folgen haben. Gerhard Jussenhoven, der weit über Köln hinaus prominente Komponist, hatte zu diesem Lied 1997 erklärt: „Jupp Schlösser und ich hatten 1937 die Idee, mit einem kölschen Lied die Sorte von Mensch zu kritisieren, die sich hinter den Gardinen, wie man so sagt, über die Mitmenschen lustig machte bzw. spionierte“.³ Er hielt dieses Lied für so bedeutsam, dass er später einer von ihm mitinitiierten Veranstaltung mit der Titelzeile „Die hinger de Gadinge stonn und spinxe“ das Motto gab. Dieser Abend sollte „ein Zeichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ setzen. Es ging vor allem um die Verbrechen der Nazi-Herrschaft an den in Köln seit langem ansässigen Sinti-Familien, die in die Konzentrationslager deportiert wurden.

In einer glücklichen Partnerschaft hatten sich zwei Autoren zusammengefunden, die in ihren etwa 50 gemeinsamen Liedern eine fruchtbare Verschmelzung von Text und Melodie bewirkten, was ihren anhaltenden Erfolg bis heute erklärt. Jupp Schlösser, ehemaliger Bäckerlehrling und Straßenbahnfahrer, sprach in seinen Texten die „Sprache des Volkes“ unbekümmert, frech, ehrlich und absolut glaubhaft, eher „aus dem Bauch heraus“. Gerhard Jussenhoven, der promovierte Jurist und weithin anerkannte Komponist, gab ihnen mit seinem Erfindungsreichtum die „durchschlagende“ musikalische Gestalt, sodass ihre Lieder schnell volkstümlich wurden. Beide Autoren waren gegen das NS-Regime eingestellt. Es gab durchaus gefährliche Situationen für sie. Jussenhoven erinnerte sich z.B. an eine besondere Begebenheit, die ein bezeichnendes Licht auf die damalige Situation und die Einstellung der Autoren wirft.

„Bei einer karnevalistischen Veranstaltung mit Jupp Schlösser war das Lied ‚Die hinger de Gadinge stonn un spinxe‘ im Programm vorgesehen. Schon vor seinem Auftritt zeigte sich eine leichte Aggressivität. In ihm hatte sich etwas angestaut, was heraus musste. Im Publikum saßen ranghohe Vertreter aus Politik, Öffentlichem Dienst und Wirtschaft mit ihren eleganten Damen. Jupp sang ‚vum Müllers Kät, wat ne Neuen hätt‘, vom ‚Nubbels Chreß, dä gän Pädcher wett‘ (beim Pferderennen wettet)⁴ und ‚dat d’r Schmitz schon hätt sing dritte Frau‘, ‚Dä spillt Lotterie und dä spillt Skat, andre dun jett för ihr Wohl, drinke jän Alkohol‘, ja, und dann kam die dritte Strophe, er sang immer lauter und schrie fast, und bei ‚Denn et jitt noch en Gerechtigkeit, die se all stroofen deiht (bestrafen wird). Freue dun (tun) mer uns op Kölsche Aat (Art), richtig wehd (wird) noch ens d’r Jeck gemaht‘ streckte er seinem Arm weit nach vorn: ‚Denn wenn mer (wir) uns freue wat mer dunn (tun), et darf jeder sinn (sehen)! Es dunn

³ In „och wat..woor dat fröher...“ Lieder und Texte gegen das Vergessen. Eine Veranstaltung zugunsten des Dokumentationszentrums Köln 4. September 1997 Kölner Philharmonie Programmheft, S. 18.

⁴ Übersetzungshilfen vom Verfasser.

in Wirklichkeit uns doch die Minsche leid‘. Diese Provokation bekamen im Nachhinein nicht nur Jupp Schmitz (*der Verleger*), sondern auch Gerhard Jussenhoven von den Befürwörtern [sic!] des herrschenden Zeitgeistes zu spüren.⁵

Von allen verstanden, doppeldeutig formuliert und dennoch eindeutig in der Aussage, war der Text juristisch letztlich nicht angreifbar. Dennoch wurde die dritte Strophe vorerst nicht veröffentlicht. Normalerweise werden Krätzchen im Unterhaltungsstil vorgetragen. Auch eine Aufnahme mit Jupp Schlösser etwa in den 1950er Jahren zeigt noch diesen Stil. Die seit 2000 sehr bekannt gewordene Kölner Gruppe SakkoKolonía (Dr. Bettina Wagner / Theo Krumbach) jedoch arbeitet in ihrer Interpretation den politischen Aspekt dieses Krätzchens sehr deutlich heraus, indem sie den Refrain als aggressiven Tango und im Kontrast dazu die „Gegenseite des unauffällig schmeichelnden, heuchlerischen *Gadinge-Spinxsers* als Rumba gestalten.⁶

Literatur

- Näumann, Klaus / Probst-Effah, Gisela (Hg.). 2014. „*Altes neu gedacht*“ – Rückgriff auf Traditionelles bei Musikalischen Volkskulturen. Aachen: Shaker Verlag.
- Noll, Günther. 2014. „Tradition und Innovation im Kölner Lied“. In „*Altes neu gedacht*“ – Rückgriff auf Traditionelles bei Musikalischen Volkskulturen. Aachen: Shaker Verlag. S. 59–76.
- Jussenhoven, Gerhard / Schlösser, Jupp. 2000. *Immer wieder junge Lieder: alte Bekannte von den Erfolgsautoren Gerhard Jussenhoven und Jupp Schlösser*. Bergisch Gladbach: Musikverlage Hans Gerig KG.

⁵ An Verf. übermittelte Nachschrift aus der näheren Umgebung Jussenhovens.

⁶ Vgl. die CD *SakkoKolonía live im Weißen Holunder. Evergreens us Kölle neu verpack*. ER 06.211-20.